Holzversteigerung.

Aus den Theuenbacher Domänenwaldungen, Distrikt Kohlwald, Laber, Heßelbach, Geiswald, Amsenbuck ꝛc., versteigern wir bis

Freitag den 11. Juni d. J.,

mit einem halbjährigen Zahlungstermin, nachstehende Windfall- und Schneebruchhölzer:

1 Stamm eichenes, 10 Stamm tannenes Bau- und Nutzholz, 14 Stück tannene Sägklötze und 21 Stück tannene Gerüststangen.

28 Klftr. buchenes, 2 Klftr. eichenes, 12 Klftr. tannenes Scheitholz. 30 Klftr. buchenes, 4 Klafter eichenes, 35 Klafter tannenes und 32 Klftr. gemischtes Prügelholz. 3200 Stück buchene, 600 Stück tannene und 4500 Stück gemischte Wellen.

Zusammenkunft früh 9 Uhr im Gasthaus zum Engel dahier.

Emmendingen, den 1. Juni 1869.

Gr. Bezirksforstei
Fischer.

Heugras-Versteigerung

am Freitag den 11. Juni d. J., Morgens 6 Uhr anfangend,

wird die hiesige Stadt den dießjährigen Heugraserwachs von zirka 48 Morgen Wiesen, mit Borgfrist bis Michaeli d. J. öffentlich versteigern.

Die Zusammenkunft ist beim Elzsteg.

Emmendingen, den 2. Juni 1869.

Bürgermeisteramt
Wenzler.

Holz-Versteigerung.

Nr. 1426. Aus den Gemeindewaldungen der Stadt Waldkirch werden versteigert:

am Dienstag den 15. Juni d. J.

62 tannene Sägstämme,
68 „ Sägklötze,
42 „ Bauholzstämme,
5 Ahornstämme,
3 Ulmen,
7 buchene Klötze;

am Mittwoch den 16. Juni d. J.

55 1/2 Klafter tannenes Scheitholz,
35 1/4 „ gemischtes „
1 1/2 „ buchenes „
1 „ eichenes „
1 „ eschenes „
7 „ buchenes Prügelholz,
13 1/2 „ gemischtes „
32 „ buchenes Klotzholz,
4 1/2 „ tannenes „

Die Zusammenkunft ist jeden Tag früh halb 7 Uhr beim Rathhaus dahier.

Waldkirch, 5. Juni 1869.

Gemeinderath.
Weiß, Bgmstr.

Heugras-Versteigerung.

Die Direktion der mechan. Hanfspinnerei und Weberei Emmendingen wird am Freitag den 11. Juni, Vormittags 10 Uhr, nach Beendigung der städtischen Versteigerung, den diesjährigen Heugraserwachs von cirka 16 Morgen Wiesen bei der Fabrik, mit Borgfrist bis Michaeli d. J., öffentlich versteigern. Die Zusammenkunft ist bei der Fabrik.

Anzeige.

Einige Zentner Glasscherben hat billig abzugeben

A. Ludwig, Apotheker.

Heugras-Versteigerung.

Die Gemeinde Riegel versteigert Mittwoch den 9. Juni d. J., von Morgens 8 Uhr anfangend, im Kopfwirthshause allda, das Heugras von ungefähr 200 Morgen Gemeindewiesen, mit Borgfrist bis Michaeli dieses Jahres.

Riegel, den 3. Juni 1869.

Der Gemeindrath,
Mager, Bürgermstr.

Einladung.

Die Sängerrunde Hochberg beabsichtigt bei günstiger Witterung nächsten

Mittwoch den 9. Juni, Abends 8 Uhr,

eine musikalische Unterhaltung im Bautz'schen Biergarten zu geben.

Der Vorstand beehrt sich, die verehrlichen Mitglieder, Damen wie Herren, zu zahlreicher Betheiligung freundlichst einzuladen.

Nichtmitglieder zahlen ein Eintrittsgeld von 12 kr. die Person.

Der Vorstand.

Heu- und Oehmdgras-Verpachtung.

Samstag den 12. Juni d. J.,
früh 8 Uhr,

lassen die Gebrüder Sonntag auf dem Maurracher Hof bei Denzlingen das Heu- und Oehmdgras ab ca. 56 Juchärten Matten mit Borgfrist bis Martini öffentlich verpachten.

Heugras-Versteigerung.

Die Gemeinde Nieder-Emmendingen versteigert

am Donnerstag den 10. d. Mts., Nachmittags 1 Uhr,

das Heugras von 16 Morgen Wiesen mit Borgfrist bis Martini dieses Jahres.

Nieder-Emmendingen, 4. Juni 1868.

Das Bürgermeisteramt.
Birmelin.

Danksagung.

Die Unterzeichnete spricht hiermit der engl. Lebensversicherungs-Gesellschaft **The Gresham** öffentlich ihre Anerkennung aus für die pünktliche und loyale Auszahlung der Versicherungssumme von 2500 Fr. nebst Gewinnantheil, wofür sich mein verstorbener Ehemann, Max Schmidt, Schlossermeister hier, bei derselben versichert hatte.

Säckingen, den 2. Juni 1869.

Max Schmidt, Wittwe.

Patent-Wetzsteine

für Sensen ꝛc. ꝛc.; das Beste was es bis jetzt gibt, (von der Weltausstellung zu Paris), empfiehlt nebst Sensen und Strohmesserplatten **Oskar Bissier,**

Feilenhauer in Freiburg.

Zu verkaufen

ein eisener Kochheerd mit Zugehör, mittlerer Größe und ein doppelter Kleiderkasten.

Näheres bei der Expedition.

Dienstag

Ziegel und Mittwoch **Kalk**

ist zu haben bei

Ziegler **Heß.**

Viehmarkt-Anzeige.

Am Donnerstag den 17. Juni d. J., wird dahier der zweite diesjährige Viehmarkt abgehalten, was hiemit nochmals öffentlich bekannt gemacht wird.

Waldkirch, 5. Juni 1869.

Der Gemeindrath.
Weiß, Bürgermeister.

Heu- und Oehmdgras-Versteigerung.

Die Gemeinde Theningen läßt

Samstag den 12. d. M.

das Heu- und Oehmdgraserträgniß ab circa 70 Morgen Wiesen versteigern. Die Zusammenkunft ist Morgens 8 Uhr bei der Elzbrücke.

Hiezu werden die Steigerungsliebhaber eingeladen.

Theningen, 8. Juni 1869.

Das Bürgermeisteramt.
Frank.

Gewerbe-Verein.

Behufs der Vornahme eines Bücherkurzes werden die Mitglieder aufgefordert, sämmtliche in ihrem Besitze befindlichen Bücher bis innerhalb 8 Tagen abzugeben.

Der Bibliothekar.

Gesucht.

Ein möblirtes Zimmer für einen ledigen Herrn. Offerten unter X Y an die Expedition d. Bl.

Preismedaille Paris 1867.

Starker & Pobuda

in **Stuttgart.**

Lieferanten des königlich Württemb. Hofes und J. Majestät der Königin von Holland,

empfehlen ihre als vorzüglich anerkannten

Chocoladen.

Zu haben in Emmendingen bei

J. Sartori.

Tüchtige

Maurer- u. Zimmergesellen

finden dauernde Beschäftigung, unter Zusicherung guter Bezahlung. Wo, zu erfragen bei Bau-Unternehmer Tschummi in Nimburg.

Bangyps und Cement

in stets frischer Waare empfiehlt

Emmendingen. **C. F. Rist.**

Emmendinger Fruchtmarkt.

4. Juni 1869.

Fruchtpreis.	Emr. fl.	Emr. kr.	Ettenh. fl.	Ettenh. kr.	Emr. fl.	Emr. kr.
Waizen	6	21	6	15	6	12
Kernen	—	—	—	—	—	—
Halbweizen	—	—	5	12	—	—
Roggen	—	—	4	24	—	—
Mischelfrucht	—	—	—	—	—	—
Gersten	—	—	—	—	—	—
Haber	5	12	5	6	5	—
Welschkorn	—	—	3	57	—	—

4 Pfund Schwarzbrod kosten 13 kr.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

Bestellungen sind auswärts bei großh. Postanstalten und in hies. Postbezirk bei den Postboten zu 38 kr. vierteljährlich zu machen.

Hochberger Bote.

Anzeigen werden mit 3 kr. die gesp. Zeile berechnet. Erscheint Dienstags, Donnerstags u. Samstags.

Intelligenz- und Verkündigungsblatt
für die Aemter Emmendingen, Kenzingen, Ettenheim, Breisach und Waldkirch.

Nro. 66. Donnerstag den 10. Juni 1869

Das protestantische Conzil in Worms.

(Schluß.)

Hier, heute erneuern wir den Protest der Väter gegenüber den Irrthümern, der Anmaßung des Papstes. Hier erklären wir, daß wir stolz darauf sind, Protestanten zu sein. Denn der Protestantismus stellt die Bewegung des besonnenen Fortschritts dar in religiöser, moralischer, politischer und socialer Beziehung; in religiöser: er hat die Quellen der Wahrheit erschlossen durch seine Forschung; in moralischer: statt der Klöstermoral hat er die Moral dessen, der Gott liebt, gebracht; er hat die Ehe wieder geheiligt, er hat den sittlichen Werth und die Würde der Arbeit zu Ehren gebracht; in politischer: er hat den Priester und Feudalstaat zerstört und den modernen Staat gegründet; in gesellschaftlicher: er hebt die trennende Schranke der Stände auf und gibt gleiche Bildung und Erziehung allen.

Wenn wir heute für den Protestantismus einstehen, so stehen wir für die moderne Kultur, das deutsche Volksleben, die Wissenschaft, die freie Schule ein. Zerstört den Protestantismus und ihr habt die Barbarei!

Doch sehen wir vielleicht nicht Gespenster? Wer das glaubt, kennt nicht die Organisation der römischen Kirche, der weiß nicht, welche Macht sie in den hunderten von Orden, Brüderschaften hat, welchen Einfluß im Beichtstuhl auf schwache Frauen und Kinder. Der weiß nicht, wie stark ihr bester Verbündeter ist — die Einfalt, die Dummheit der Menschen.

Doch wir sind vielleicht ungerecht? Sprechen die Ultramontanen nicht von Menschenbeglückung, von Freiheit? Ja, aber nur nicht von der des Volkes, sondern der Kirche und was man darunter versteht, darüber belehrt uns die Encyclica des Papstes von 1864. Da wird nicht in Moll zu uns gesprochen, sondern in Dur. Da sind wir Ruchlose und Gottlose; da heißt es: „die Freiheit der Presse ist — Freiheit der Verdammniß," das Streben des Staates nach Selbstständigkeit ist — ein Frevel; die Befreiung der Schule — ein Attentat auf Alles, was heilig ist; die ganze Cultur — ein Satanswerk. Das ist römisch gesprochen, aber nicht deutsch verstanden.

Noch mehr, nach dem Syllabus, Satz 33, haben Päpste und Concilien ihre Macht nie überschritten, und sind also die Henker- und Blutprozesse des Mittelalters gebilligt. Nach Satz 77 soll uns die Gleichberechtigung gekündigt werden. Das ist offener Religions-Friedensbruch. Ja, Satz 80 verdammt alle liberalen Ideen, somit jeden Fortschritt.

Wahrlich, wenn wir da nicht redeten, müßten diese Steine schreien! Rom verdammt uns, und nachdem es uns verdammt, ladet es uns zur Unterwerfung ein!

Wenn wir heute den Protest unserer Väter gegen das römische Papstthum erneuern, gilt derselbe nicht unseren katholischen Mitbürgern und Mitchristen? Mit ihnen fühlen wir uns in Vielem Eins bei aller Verschiedenheit. Der Gott, der das Gesetz der Schönheit in mannigfaltiger Gliederung verwirklicht, will auch keine religiöse Einförmigkeit, sondern Mannigfaltigkeit. Also, liebe Brüder, wir erkennen Euch an, verdammt uns nur nicht!

Und Eins wollen wir bleiben, Eins als Deutsche, Eins in der Bildung und dem Aufbau der modernen Welt.

Deutsche Katholiken, nicht nur wir, sondern auch ihr seid in euren nationalen Bestrebungen und eurem Zusammenhang mit der modernen Cultur bedroht. Auch Euch bedroht die Barbarei. Ein gemeinsamer Feind droht — der Jesuitenorden! In ihm gipfeln die Macht und die Zwecke des Papstthums. Sein Dogma ist: blinder Gehorsam gegen den römischen Stuhl, seine Moral: Geschmeidigkeit den Umständen gegenüber, seine Geschäfte: eine Kette blutiger Verfolgungen, sein Ideal: Vernichtung der Völkerfreiheit. Er war vertrieben, aber er ist wiedergekommen. Heutzutage haben sie es ganz besonders auf Preußen abgesehen. In Berlin möchten sie sich unter dem Titel einer Nunciatur ein möglichst behagliches Nest bereiten.

Der Jesuitenorden ladet uns nach Rom ein! Ach, wenn wir rechte Protestanten wären! Aber auch neben uns gibt es eine Partei, die rückwärts läuft, und diese Partei der kirchlichen Reaktion repräsentirt den Abfall vom protestantischen Geiste zu römisch-katholischen Grundsätzen.

Aber das protestantische Volk wankt nicht in seiner Ueberzeugung. Wir halten fest zusammen. Wir stehen wie ein Mann im Kampfe gegen ultramontane Anmaßung und päpstliche Uebergriffe. Wir geben gegenüber der päpstlichen Einladung folgende Erklärung:

1. Wir, die heute in Worms versammelten Protestanten, fühlen uns in unserm Gewissen gedrungen, bei voller Anerkennung der Gewissensrechte unserer katholischen Mitchristen, mit denen wir in Frieden leben wollen, aber auch in vollem Bewußtsein der religiösen, moralischen, politischen und socialen Segnungen der Reformation, deren wir uns erfreuen, gegen die in dem sog. „apostolischen Schreiben" vom 13. September 1868 an uns gerichtete Zumuthung, in die Gemeinschaft der römisch-katholischen Kirche zurückzukehren, öffentlich und feierlich Verwahrung einzulegen.

Gleich und Gleich.

Erzählung aus dem Ries von Melchior Meyr.

(Schluß.)

Daß bei einer gewöhnlichen Verbindung zunächst die bösen, und namentlich die neidischen Zungen sich in Bewegung setzten, das braucht man dem Menschenkenner nicht erst zu sagen; und wenn dem Rothenbauer alle derartigen Bemerkungen, wie sie in Spinnstuben und in den Stadeltennen beim Dreschen gemacht wurden, zu Ohren gekommen wären, dann hätte er der Sophie wohl bedeutsam zurufen können: Siehst Du! — Allein, so wohlgestellten Leuten gegenüber, die nutzen oder schaden konnten, fand man doch nicht für gerathen, den Aerger oder die Bosheit beleidigend merken zu lassen. Auch zwei zur Hochzeit geladene Vettern, welche Söhne besaßen und das Glück so eines Menschen gar nicht ansehen mochten, hatten wenigstens höfliche Entschuldigungen erdichtet, und beim nächsten Zusammentreffen sprach jeder sein Bedauern aus, daß er nicht habe dabei sein können.

Da war nun die Tochter in doppeltem Vortheil. Die wohlmeinenden und schmeichelnden Zungen machten sich vernehmlich und hielten aus. Gottfried, regierender Bauer geworden, benahm sich so gut, daß er bald unter die geachtetsten Männer der Gegend zählte. Vettern und Basen, die ihn irgendwie brauchten, rühmten ihn gegen Weib und Schwiegervater mit wahrer Begeisterung; und als einmal eine derartige Lobsingerin von ihnen Abschied genommen hatte, war es die Tochter, die sich nicht enthalten konnte, dem Vater zuzurufen: Siehst Du?

Acht Tage nach der Hochzeit Gottfrieds hatte sich Schorsch mit der Annemarie zusammengeben lassen. Der Weber that zur Begründung des neuen Hausstandes, so viel er irgend konnte; und wenn der junge Mann immer noch tüchtig zu tragen hat, so verspricht doch seine Geschicklichkeit und sein Fleiß, daß ihm nach und nach das Abtragen — der Schulden nämlich — gelingen werde. Er seinerseits ist so verwandelt, — das Gute in ihm hat über den Hang, der ihn in Armuth und Schimpf gestürzt so gründlich gesiegt, daß er in seinem bescheidenen, ja schüchternen Auftreten einen förmlich rührenden Eindruck macht. — Das Wohlgefühl, das ihn beglückt, bietet aber für sein Ausharren in der besseren Einsicht alle erforderliche Bürgschaft.

Daß zwischen den beiden Familien eine nähere Beziehung sich knüpfte und befestigte, lag in der Natur der Dinge.

Im Frühjahr wollte Gottfried in's Holz gehen, und machte bei dem jungen Ehepaar seinen ersten freundschaftlichen Besuch. Die Annemarie war allein zu Haus und wiegte eben ihr bald nach der Hochzeit gekommenes Büble. Das Lächeln ihres Mundes verrieth, daß sie mit dem Loose, den schönen Schorsch zum Mann zu haben, unendlich zufrieden war. Dabei sah sie so blühend aus, wie nur je, gab auf Gottfrieds Befragen die befriedigendsten Antworten, und als das Kind schlief zeigte sie ihm das durch sie auf's netteste eingerichtete Haus mit gerechtem Stolz. — Unser Bauer freute sich des Glück's das er so in verschie-

2. Immer gern bereit, auf den Grundlagen des reinen Evangeliums mit unsern katholischen Mitchristen uns zu vereinigen, protestiren wir heute noch eben so entschieden, wie vor 350 Jahren Luther in Worms und unsere Väter in Speier, gegen jede hierarchische und priesterliche Bevormundung, gegen allen Geisteszwang und Gewissensdruck, insonderheit gegen die, in der päpstlichen Encyclica vom 8. Dezember 1864 und in dem damit verbundenen Syllabus ausgesprochenen staatsverderblichen und culturwidrigen Grundsätze.

3. Unsern katholischen Mitbürgern und Mitchristen reichen wir, hier am Fuße des Lutherdenkmals, auf den uns mit ihnen gemeinsamen Grundlagen des christlichen Geistes, der deutschen Gesinnung und der modernen Cultur, die Bruderhand. Wir erwarten dagegen von ihnen, daß sie zum Schutze unserer gegenwärtig bedrohten höchsten nationalen und geistigen Güter sich uns anschließen werden, im Kampfe gegen den uns mit ihnen gemeinsamen Feind des religiösen Friedens, der nationalen Einigung und der freien Culturentwicklung.

4. Als Hauptursache der religiösen Spaltung, die wir tief beklagen, erklären wir die hierarchischen Irrthümer, insbesondere den Geist und das Wirken des Jesuiten-Ordens, der den Protestantismus auf Leben und Tod bekämpft, jede geistige Freiheit unterdrückt, die moderne Cultur verfälscht und gegenwärtig die römisch-katholische Kirche beherrscht. Nur durch entschiedene Zurückweisung der seit dem Jahre 1815 erneuerten und fortwährend gesteigerten hierarchischen Anmaßungen, nur durch Rückkehr zum reinen Evangelium und Anerkennung der Errungenschaften der Cultur kann die getrennte Christenheit den Frieden wieder gewinnen und die Wohlfahrt dauernd sichern.

5. Endlich erklären wir alle, auf Begründung einer hierarchischen Machtstellung der Geistlichkeit und ausschließliche Dogmenherrschaft gerichteten Bestrebungen in der protestantischen Kirche für eine Verläugnung des protestantischen Geistes und für Brücken nach Rom. Ueberzeugt, daß die Lauheit und Gleichgültigkeit vieler Protestanten der kirchlichen Reaktionspartei eine Hauptstütze gewährt und auch in dem mächtigsten deutschen Staat ein Haupthinderniß nationaler und kirchlicher Erneuerung bildet, richten wir an unsere sämmtlichen Glaubensgenossen den Mahnruf zur Wachsamkeit, zur Sammlung und zu kräftiger Abwehr aller die Geistes- und Gewissensfreiheit gefährdenden Tendenzen.

Diese Erklärung nahm die Versammlung einstimmig an. Die Versammlung hatte mit athemloser Spannung die zweistündige Rede Schenkels, eine Rede voll durchschlagender Kraft und zündender Gewalt, angehört. Kein Bravoruf erschallte, als der Redner schloß, aber auf allen Gesichtern konnte man den tiefen ernsten Eindruck lesen, den die Rede gemacht hatte. Nach Verlesung mehrerer Glückwunschtelegramme aus Göttingen, Dresden, Greifswalde wurde die Diskussion eröffnet.

Dr. Schellenberg von Mannheim: Manche könnten sagen, diese Versammlung wäre unnöthig, man solle vertrauen auf die Macht des Geistes. Richtig auf sie gerade vertrauen wir, aber diese Macht muß gesammelt werden, aus diesen großen Wirren aber gibt es einen Ausweg — gebt die Kirche frei, dann wird das Volk sich erholen. Die Deutschen, sagt einmal Luther, sind aller Welt Esel und Narren. Heut sagen wir: Nein! Wir protestiren gegen die päpstliche Anmaßung.

Prof. Dr. Holtzendorff aus Berlin: In Norddeutschland hat man über 20jähriger harter Arbeit die Bedeutung des religiösen Momentes für die staatliche Entwickelung nicht genug gewürdigt. Das ist jetzt anders. Wir sind aufgewacht. Diese Beschlüsse werden Wiederhall finden in ganz Norddeutschland.

Dekan Haase von Bielitz in österr. Schlesien bringt Gruß. Die deutschen Protestanten Oesterreichs müßten das lebhafteste Interesse am heutigen Tage haben. Sie seien am blutigsten von den Jesuiten verfolgt worden. Aber wenn Miltiz, der päpstliche Vermittler zwischen Luther und Cajetan, einmal sagte: Und wenn ich 25,000 Landsknechte hätte, so könnte ich die Reformation doch nicht unterdrücken, so sagen wir: Und wenn sie uns 25,000 Jesuiten senden, so bringen sie uns doch nicht nach Rom. Das walte Gott! (Allgemeiner Beifall.)

Hiermit war die Diskussion über das erste Thema geschlossen und es erhielt nunmehr das Wort:

Hr. Ohly, Anwalt in Darmstadt, zum Referat über den zweiten Gegenstand der Berathung: Das ev.-prot. Gemeindeprinzip und die daraus folgenden Grundsätze der prot. Kirchenverfassung. Da der Kampf hiefür bei uns schon durchgekämpft, dürfen wir dieses Referat füglich kurz fassen. Ohly beklagt, daß wir eine Kirchenverfassung, eine einheitliche Organisation eigentlich nicht hätten in Deutschland, was dergleichen da ist, verdient den Namen nicht. Wir, die Gemeinden müssen vortreten. Das Prinzip der Selbstverwaltung muß zur Geltung kommen. Es ist im Wesen der Religion begründet. Das Wesen der Religion ist: freie Beziehung des Menschen zu Gott. Das Judenthum hat dieß verkannt und zwischen Gott und die Menschen einen besonderen Priesterstand geschoben. Christus hat sein Leben dem Kampf gewidmet, gegen das Priesterthum, allein in seiner Kirche blieben jüdische Elemente zurück. Der Priesterstand kehrte wieder und drängte sich zwischen Gott und das Volk. Die Reformation hat uns befreit von der Herrschaft eines besonderen Priesterthums und doch hat es sich wieder eingedrängt auch in der evangelischen Kirche, der Gemeinde ihre Rechte genommen. Unser unveräußerliches Recht aber, das allgemeine Priesterthum, das Recht, unsere religiösen und kirchlichen Angelegenheiten selbst zu ordnen, verlangen wir heut zurück.

Nur dann kann auch die deutsche Kirche einig werden. Er fordert demgemäß

1) Regelung der Verhältnisse der Kirche auf verfassungsmäßigem Wege.

2) Vertretung der ev.-protest. Gemeinde durch Ortsgemeindeversammlungen, Kreis- und Landessynoden.

3) Gleiche Anzahl der geistlichen und weltlichen Mitglieder der Synode.

4) Freie Wahl der Geistlichen, Dekane u. s. w.

5) Uebertragung der kirchlichen Gesetzgebung an die Landes-Synode.

6) Verantwortlichkeit des Kirchenregiments.

Nachdem der Präsident Glückswunschtelegramme aus Ortenberg, Bremen, Elberfeld verlesen, wird die Diskussion eröffnet.

---

denem Sinne mitgestiftet hatte, und nahm lächelnd wieder in der Stube Platz.

Nicht lange, so kam Schorsch vom Felde. Er grüßte den alten Nebenbuhler mit froher Ueberraschung, zeigte aber unwillkürlich eine Miene der Achtung, wie vor einem größeren. Man sprach über Allerlei, Schorsch rühmte das Feld, zu dem drei Morgen, die ihm der Schwiegervater gegeben, so schön paßten, glaubte, man könne dabei was herausschlagen, wenn man es gut im Stand halte und noch verbessere, was möglich sei. Namentlich, setzte er hinzu, wenn ich eine Wies' noch kriegen könnt', die jetzt fell ist für's halbe Geld! — Die geht mir eigentlich ab dazu, und ich müßte sie haben! — Warum kaufst Du sie nicht? versetzte Gottfried. — Jener zuckte die Achsel und ward ein wenig roth.

Unser Freund nickte. Was soll sie kosten? fragte er. — Schorsch nannte den Preis. Nach kurzem Besinnen fuhr jener fort: Hechtfischer, wenn Alles so ist, wie Du sagst, — und ich zweifel' an Deinem Wort nicht im Geringsten! — so kann ich Dir das Geld schaffen. Meinem Schwiegervater ist ungefähr so viel heimgezahlt worden, und es wird ihm selber lieb sein, wenn er's wieder sicher anlegen kann!

Schorsch ging auf den Wackern zu, nahm seine Hand und rief mit feuchten Augen: Gottfried, Du bist gut! Ach Du weißt gar nicht, was Du mir für einen Gefallen thust! Jetzt kann ich zwei Stück Vieh mehr halten, und wie ich das Gut dann in die Höh' bring', das sollst Du sehen! — Nach ihm kam das Weib und drückte die Hand des Vetters mit einer Zärtlichkeit, einem liebevollen Blick, daß es fast über die Art der Freundschaft hinausging.

Auf dem Heimweg sagte unser Bauer zu sich: Wie leicht ist's, gut zu sein, wenn man was hat! — Es ist nicht einmal nöthig, daß man dabei was opfert? — Wie viele könnten gut sein — wenn sie nur möchten!

Nach meinem Gefühl darf ich aber die Erzählung nicht schließen, ohne den Leser noch mit der Nachricht zu erfreuen, daß der junge Ferdinand Löw sich in der polytechnischen Schule zu München befindet u. die besten Fortschritte macht.

Der alte Rothenbauer, von der Sophie getrieben, hatte sich in der Belohnung des Schlome selber übertroffen. Auch Gottfried hatte bei dem Geschenk an den Mann, der ihm so verschiedenartigen Beistand geleistet, mehr auf seine Reputation, als auf seinen Geldbeutel gesehen; — so konnte Schlome die Wittwe Hechtfischer und den Weber gnädig behandeln und für Talent, Zeit und Stiefelsohlen doch einen Ersatz einstecken, womit die Summe, die er zur Ausführung seiner väterlichen Zwecke nöthig hatte, sich rundete.

Hat der Leser die Ueberzeugung erlangt, daß ohne den Juden die Begebenheiten, die wir erzählt haben, nicht hätten stattfinden können, so wird er mit Antheil vernehmen, wie die geleisteten Dienste auch ihm eine schöne Befriedigung eintrugen.

Geld-Cours.

Preuß. Kassenscheine	fl. 1 44½—45½	Rand-Dukaten	fl. 5 37—39
Preuß. Friedrichsd'or	fl. 9 58—59	20-Franken-Stücke	fl. 9 32—33
Pistolen	fl. 9 49—51	Englische Sovereigns	fl. 11 59—12 3
Holländ. 10 fl. Stücke	fl. 9 54—56	Dollars in Gold	fl. 2 28—29

Prediger Lisco von Berlin, bekannt durch die Gegnerschaft des Sonnenstillstands-Knack, bringt aufrichtige Zustimmung seiner Freunde, des Unionsvereins in Berlin, zu obigen Sätzen. Der neue Most muß auch in neue Schläuche, sonst wird er verschüttet und kommt um.

Steinacker aus Jena. Schon in Oesterreich habe er für diese Prinzipien gekämpft. Dafür habe auch der Konkordatsminister die Schaalen seines Zornes über ihn ausgegossen und er mußte sein Vaterland verlassen. Seine zweite Heimath sende ihn hieher. Er wolle sich hier stärken zum bevorstehenden Kampf.

Prediger Manchot von Bremen bringt Grüße und Zustimmung. Noch mehr, er bringt den Erfahrungsbeweis, die Kraft des Gemeindeprinzips habe sich längst bei ihnen bewährt, wo es eingeführt ist. Sie befänden sich wohl dabei. Möge dieser Gedanke auch in Norddeutschland wahr werden.

Es wurde nun über Ohly's Anträge abgestimmt und es wurden dieselben von der Versammlung einstimmig zum Beschluß erhoben.

So stehen wir denn an den Pforten einer großen deutschen Nationalkirche auf Grund des Prinzips der Selbstverwaltung und Selbstbestimmung der Gemeinde erbaut. Wir werden nicht ablassen mit ehernem Hammer an die Pforte zu klopfen, bis sie aufspringt und uns das ganze deutsche prot. Volk in der neuen Kirche, der Kirche der Freiheit und unzerstörbaren Einheit Gott lobend vereinigt zeigt.

Ob unsere katholischen Brüder nicht der Wunsch beschleicht: Mit der Freiheit und Selbstständigkeit der Gemeinde gegenüber dem Pfaffenthum Ernst zu machen? Was nützt ein Concil auf dem nur der Clerus, nicht das Volk, die Gemeinde Stimme hat?

Doch wir eilen zu Ende mit unserer Berichterstattung. Es war nahezu 4 Uhr geworden, als Präsident Bluntschli die Verhandlungen mit wenigen, aber kernigen Worten schloß und zugleich die Versammlung einlud, die Verlesung der oben erwähnten Erklärung auf die päpstliche Einladung vor der Kirche beizuwohnen. Vom Thurme läuteten die Glocken. Draußen auf dem großen Marktplatze standen die Schaaren dicht gedrängt, bis tief hinein in die Straßen der Stadt. Sämmtliche Fenster der umstehenden Häuser waren besetzt. Aus dem Portal der Kirche tritt der Präsident der Versammlung, an seiner Seite Schenkel, ihm folgend die übrigen Mitglieder des Komites, aus Baden Schellenberg aus Mannheim; Heidelberg und Lörrach, Hönig, der Sekretär der Versammlung. Auf einer Erhöhung vor der Kirche stellen sie sich auf. Mit lauter, weithinschallender Stimme beginnt Bluntschli, nach kurzer Ansprache:

„Wir protestiren hiermit vor Gott im Himmel und dieser Versammlung des Volkes gegen die Einladung der päpstlichen Kurie und erklären Folgendes," — worauf die obige Erklärung verlesen wurde.

Unter Glockengeläute und mit Posaunenbegleitung sang dann die Versammlung unter Gottes freiem Himmel das Lutherlied „Ein' feste Burg ꝛc." ab. Mächtig brausten die Gesangeswellen empor, hinein in die Straßen, hinein in die Herzen. Hatte die Versammlung in der Kirche eine musterhafte Würde bewahrt, war dort ernstes Nachdenken auf den Angesichtern zu lesen, so sahen wir in diesem feierlichen und für die Zukunft so bedeutungsvollen Momente Thränen des tiefsten Ergriffenseins in den Augen manches starken Mannes glänzen.

Mit einem mächtigen Hoch, von Bluntschli ausgebracht, auf die protest. Glaubens- und Gewissensfreiheit ging die Versammlung ernst und würdig auseinander. Im Casino vereinigte die ungefähr 400 Glücklichen, welche Karten erhalten hatten, ein einfaches aber fröhliches Mahl. Draußen in den Straßen, in den Gärten u. s. w. gab die Menge ihren Gefühlen einen lauten, frischen und frohen Ausdruck. Von den Toasten bei dem Bankett im Casino erwähnen wir Folgende. Den Reigen eröffnete Kaufmann Meyer von Worms, Secretär des örtlichen Comités, mit einem Toast auf den Großherzog von Hessen. Bluntschli will eine größere Person hoch leben lassen, die deutsche Nation. Schenkel symbolisirt in humoristischer Weise das Wappen im Saal und seine Figuren und schließt mit einem Hoch auf Worms. Schellenberg aus Mannheim bringt ein Solches aus auf den spanischen protestantischen Märtyrer Antonio Carasco in Valladolid, den Leidensgefährten Matomoros, der im Gefängnisse starb, während Carasco am Leben blieb und mit der Revolution seine Freiheit wieder erhielt. Es wird ihm telegraphisch ein Gruß der Versammlung geschickt. Ein Siebenbürge bringt seinen Gruß dem deutschen Vaterlande, dem sie Alles verdankten. Wattenbach von Heidelberg antwortet ihm. Von nun an waren die Schleußen der Beredtsamkeit geöffnet und der Strom ergoß sich ungehemmt in den launigsten und witzigsten Toasten. Gegen 7 Uhr trug das schnaubende Ungethüm des Fortschrittes den größten Theil der Festfeiernden ihrer Heimath zu.

Wohl hat Worms seit den Tagen der Reformation keine so denkwürdige Versammlung von Männern gesehen. Mit Stolz aber darf das deutsche Volk auf diese Versammlung blicken. Das deutsche Volk, in seinen hervorragendsten Vertretern, hat eine feste, männliche Antwort auf die Anmaßungen des Vaticans gegeben. Sie wird wiederhallen in den Herzen der deutschen Bevölkerung, die Stimme des deutschen Volkes wird Wiederhall finden bei den fremden Nationen, sie wird die Edelsten und Besten sammeln zum Kampfe gegen die ultramontane Lüge und Finsterniß. Sie wird aber auch weiter dringen bis zu den Pforten des Vaticans und dort verkündigen, wieviel die Uhr in Deutschland geschlagen hat, daß die Stunde der Knechtung noch lange nicht da ist und nie kommen wird, weil hier lebt ein freies Volk von freien Bürgern.

Baden.

Die Bedeutung des Artikels in der „Karlsr. Ztg.", welcher in Nr. 156 d. Bl. mitgetheilt wurde ist die, daß die Regierung die Forderungen des Offenburger Programms annimmt. Der Versöhnlichkeit von der einen Seite ist somit die versöhnende That auf der andern Seite gefolgt. Die Gefahr, daß durch die Annäherung der liberalen Partei an die Regierung ein Stillstand in der Reformarbeit eintreten könnte, darf hiernach als beseitigt angesehen werden. Wir gestehen, daß wir die rechte Befriedigung über den Offenburger Tag erst dann empfanden, als wir uns überzeugt hatten, daß nicht eine sehr gefährliche Vertrauensduselei beabsichtigt werde, sondern daß materielle Zugeständnisse der Regierung vorlagen. Die in Aussicht gestellten Reformen werden wir noch im Einzelnen besprechen.

Das Organ der fortgeschritteneren Demokratie, die „Mannheimer Abendztg." sah sich dieser Tage doch endlich veranlaßt, sich über die Stellung ihrer Partei zu den Ultramontanen auszusprechen. Sie thut dies in einem entsetzlich schwachen Artikel, mit dem man allerdings Kinder, die sich vor dem Knecht Ruprecht fürchten, in Schlaf einlullt aber verständige Männer noch lange nicht überzeugt. Zufall, nichts als Zufall war das gleichzeitige Zusammengehen der rothen und der schwarzen Partei; der Bund eine Lüge der Liberalen, natürlich. Dabei kann die „M. A." freilich nicht umhin zu sagen: die beiden Parteien hätten die Polemik über ihre vielen Differenzpunkte im Interesse gemeinsamer Zielpunkte vertagt; das geschieht also beiderseits durch stummes Einverständniß. Ueberhaupt fällt es auf, wie demokratischerseits die Ultramontanen immer mit Sammtpfoten behandelt werden, wie sichtlich das Bestreben vorwaltet, sie ja nicht abzuschrecken, während man für die gewiß gesinnungsverwandteren Liberalen nicht der Schmähungen genug hat. Das Volk hat glücklicherweise kein Verständniß für eine solche Politik.

— Der „Schw. Merkur" macht uns folgendes, nicht eben schmeichelhafte, aber leider wahre Kompliment: „Wie das in einem kleinen Lande zu gehen pflegt, haben doch die entschiedenen Erklärungen des Ministeriums und noch mehr das Schreiben des Landesherrn ihre Wirkung nicht verfehlt; namentlich ist die große Anzahl der Parteilosen, der Schwankenden plötzlich wieder zur Gewißheit gelangt, daß eine Partei-Agitation nicht im Stande ist, das Steuerruder des Landes beliebig zu drehen, sondern daß die Regierung es mit sehr fester Hand zu halten entschlossen und allem Anschein nach auch vollkommen befähigt ist. Nicht allein steht der Regierung heute eine gar nicht zu unterschätzende Partei-Organisation zur Seite, wie sie eine solche bisher noch nicht besessen hat, sondern sie hat auch, und das fällt fast noch mehr in die Waagschaale, die Wankelmüthigen überzeugt, daß der Organismus des Staats einen gar viel festeren Bestand hat, als die gegnerische Agitation anzunehmen beliebte."

— Die „Tauber" betritt jetzt eine Bahn, welche für jede Zeitung eine dornenvolle und undankbare ist, obwohl Lokalblätter sich der unangenehmen Pflicht nicht immer entziehen können ohne den Verdacht der Feigheit auf sich zu laden. Angesichts der klerikalen Agitation für die Landtagskandidatur des Herrn Dr. Bissing hat sich die Tauber die Aufgabe gesetzt, jeden einzelnen Geistlichen, den sie auf Irrwegen trifft, sei es in politischen Predigten oder in Wahltumtrieben, dem Volke zu zeichnen, damit es wisse, welche Leute es sind, die vor ihm als Werber erscheinen. Die „Tauber" bezeichnet es als einen Akt der Nothwehr zu dem sie sich schwer entschlossen; die Pflicht lege es ihr aber auf, jedem jugendlichen Heuchler, der ihr auf der Wahlstatt begegne, die Maske herabzureißen.

Beim Beginn des neuen Schuljahres haben sich unsere drei Schullehrerseminarien, die seit einer Reihe von Jahren eine im-

mer geringere Frequenz aufwiesen, sehr erheblich gefüllt, so daß dem herrschenden Lehrermangel wohl in Bälde abgeholfen werden wird. Der dritte Kurs ist in den Seminarien nunmehr eingeführt, das Lehrerpersonal vervollständigt, der neue Seminarbau in Karlsruhe, eine Zierde der Stadt, geht seiner Vollendung entgegen, und auch in den beiden andern Seminarien sind die nöthigen baulichen Erweiterungen theils angeordnet, theils in der Ausführung begriffen. Auch in andern Beziehungen steht ein Abschluß unserer Schulfrage in baldiger Aussicht. Lehrplan und Schulordnung, die auf dem Schulgesetz vom 8. März v. J. basiren, sind verkündet, die weiter erforderlichen Verordnungen erlassen, und es wird nun wohl auch die Lesebuchfrage ihre schließliche Erledigung finden. Hoffentlich wird dann die Schulfrage überhaupt, die so viel unnöthigen (?) Staub aufgewirbelt hat, aufhören, einen Hauptgegenstand der Debatte in politischen Blättern zu bilden und die Besprechung derselben mehr in die Fachblätter verlegt werden. (Schw. M.)

Frankreich.

Paris, 5. Juni. Henri Rochefort richtet folgendes letzte Wort an die Wähler des siebenten Bezirks:

„Bürger! Gegen den Spruch, welchen Ihr fällen sollt, gibt es keine Appellation. Was ich will, das wißt Ihr recht gut. Was ich nicht mehr haben will, das muß Euch ebenfalls bekannt sein. Ersetzen wir die so kostspielige Unwissenheit durch den unentgeltlichen Unterricht; schaffen wir jene permanente Armee ab, welche die Nation ruinirt und den Fanatismus des Kriegs, den unheilvollsten von Allem, unterhält; schließen wir uns der Erklärung der Menschenrechte an, die da verfügt, daß die Richter, welche die Bürger aburtheilen, vom Volke ernannt werden müssen; trennen wir die Kirche vom Staat, schaffen wir jene scandalösen Gehälter ab, welche für die betreffenden Beamten eine Form der Bestechung sind! Das Vereinsrecht muß kein Fallstrick, die Preßfreiheit keine Ironie, die persönliche Freiheit keine bloße Formel sein. Ferner dürfen die Rückforderungen der arbeitenden Klasse nicht ewig vertagt werden, denn wenn die Regierungen warten können, das Elend wartet nicht. Alle diese Reformen, alle diese Fragen werde ich schrittweise mit der Energie eines Mannes vertheidigen, welcher entschlossen ist, mit Euch zu bleiben und welcher Euch auf seiner Seite wissen wird.

Brüssel, 3. Juni 1869. Henri Rochefort.

Holzversteigerung.

Aus den Thenenbacher Domänenwaldungen, Distrikt Kohlwald, Laber, Heßelbach, Geiswald, Amsenbuck ꝛc., versteigern wir bis

Freitag den 11. Juni d. J.,

mit einem halbjährigen Zahlungstermin, nachstehende Windfall- und Schneebruchhölzer:

1 Stamm eichenes, 10 Stamm tannenes Bau- und Nutzholz, 14 Stück tannene Sägklötze und 21 Stück tannene Gerüststangen.

28 Klftr. buchenes, 2 Klftr. eichenes, 12 Klftr. tannenes Scheitholz. 30 Klftr. buchenes, 4 Klafter eichenes, 35 Klafter tannenes und 32 Klftr. gemischtes Prügelholz. 3200 Stück buchene, 600 Stück tannene und 4500 Stück gemischte Wellen.

Zusammenkunft früh 9 Uhr im Gasthaus zum Engel dahier.

Emmendingen, den 1. Juni 1869.

Gr. Bezirksforstei
Fischer.

Holz-Versteigerung.

Nr. 1426. Aus den Gemeindewaldungen der Stadt Waldkirch werden versteigert:

am Dienstag den 15. Juni d. J.

62 tannene Sägstämme,
68 „ Sägklötze,
42 „ Bauholzstämme,
5 Ahornstämme,
3 Ulmen,
7 buchene Klötze;

am Mittwoch den 16. Juni d. J.

55½ Klafter tannenes Scheitholz,
35¼ „ gemischtes „
1½ „ buchenes „
1 „ eichenes „
1 „ eschenes „
7 „ buchenes Prügelholz,
13½ „ gemischtes „
32 „ buchenes Klotzholz,
4½ „ tannenes „

Die Zusammenkunft ist jeden Tag früh halb 7 Uhr beim Rathhaus dahier.

Waldkirch, 5. Juni 1869.

Gemeinderath.
Weiß, Bgmstr.

Heugras-Versteigerung.

Die Direktion der mechan. Hanfspinnerei und Weberei Emmendingen wird am Freitag den 11. Juni, Vormittags 10 Uhr, nach Beendigung der städtischen Versteigerung, den diesjährigen Heugraswachs von cirka 16 Morgen Wiesen bei der Fabrik, mit Borgfrist bis Michaeli d. J., öffentlich versteigern. Die Zusammenkunft ist bei der Fabrik.

Lebensversicherungs- & Ersparniß-Bank in Stuttgart.

Der Rechenschaftsbericht pro 1868 ist erschienen. Derselbe weist in jeder Beziehung äußerst günstige Ergebnisse nach.

Die Zahl der Versicherungen stieg von 12,154 auf 14,642.

Die Versicherungssumme stieg von	fl. 21,877,748	auf	fl. 26,438,404.
Die Jahreseinnahme an Prämien u. Zinsen v.	„ 954,918	„	„ 1,133,625.
Der Bankfonds von	„ 3,551,162	„	„ 4,180,698.
Für Sterbfälle wurden ausbezahlt			„ 267,483.

Die Ueberschüsse aus den Jahren 1864—68, betragend fl. 890,272, kommen in diesem und in den nächsten 4 Jahren zu Vertheilung.

Der Ueberschuß pro 1868 beträgt fl. 262,195 und entspricht einer Dividende von 36 Procent der Prämie.

Zu weiterem Beitritt wird mit dem Bemerken eingeladen, daß wer bis Ende Juni aufgenommen wird, noch Antheil an dem diesjährigen Gewinn hat.

Anträge nimmt entgegen der Agent

K. Bittmann.

Viehmarkt-Anzeige.

Am Donnerstag den 17. Juni d. J., wird dahier der zweite diesjährige Viehmarkt abgehalten, was hiemit nochmals öffentlich bekannt gemacht wird.

Waldkirch, 5. Juni 1869.

Der Gemeindrath.
Weiß, Bürgermeister.

Heu- und Oehmdgras-Versteigerung.

Die Gemeinde Theningen läßt

Samstag den 12. d. M.

das Heu- und Oehmdgraserträgniß ab circa 70 Morgen Wiesen versteigern. Die Zusammenkunft ist Morgens 8 Uhr bei der Elzbrücke.

Hiezu werden die Steigerungsliebhaber eingeladen.

Theningen, 8. Juni 1869.

Das Bürgermeisteramt.
Frank.

Sommerbuxkins

in halb und ganz Wolle, neueste Dessins, gut und billig, bei

Jos. Bumüller.

Anzeige.

Einige Zentner Glasscherben hat billig abzugeben

A. Ludwig, Apotheker.

Heu- und Oehmdgras-Verpachtung.

Samstag den 12. Juni d. J.,

früh 8 Uhr,

lassen die Gebrüder Sonntag auf dem Maurracher Hof bei Tenzlingen das Heu- und Oehmdgras ab ca. 56 Jucharten Matten mit Borgfrist bis Martini öffentlich verpachten.

Seegras-Versteigerung.

Die Gemeinde Wasser läßt den diesjährigen Seegraserwachs im hiesigen Gemeindewald in den Schlägen 5—20 am

Samstag, den 12. Juni d. J., Nachmittags 1 Uhr,

im Adlerwirthshause dahier öffentlich versteigern.

Wasser, 8. Juni 1869.

Bürgermeisteramt. **Ketterer.**

Einladung.

Die Sängerrunde Hochberg beabsichtigt bei günstiger Witterung nächsten

Mittwoch den 9. Juni, Abends 8 Uhr,

eine musikalische Unterhaltung im Bautz'schen Biergarten zu geben.

Der Vorstand beehrt sich, die verehrlichen Mitglieder, Damen wie Herren, zu zahlreicher Betheiligung freundlichst einzuladen.

Nichtmitglieder zahlen ein Eintrittsgeld von 12 kr. die Person. Der Vorstand.

500 Gulden

auszuleihen gegen gesetzliche Sicherheit hat, wer? sagt die Exped. d. Bl.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

Bestellungen sind auswärts bei großh. Postanstalten und in hies. Postbezirk bei den Postboten zu 38 kr. vierteljährlich zu machen.

Hochberger Bote.

Intelligenz- und Verkündigungsblatt
für die Aemter Emmendingen, Kenzingen, Ettenheim, Breisach und Waldkirch.

Anzeigen werden mit 3 kr. die gesp. Zeile berechnet. Erscheint Dienstags, Donnerstags u. Samstags.

Nro. 67. Samstag den 12. Juni 1869

Postfelleisen.

Allgemeine Weltlage. Die große allgemeine Politik feiert fortwährend, hält Siesta und hat sich anscheinend einem vollständigen dolce far niente hingegeben. Die diplomatischen Gesandten beeilen sich, in Badeorten und Sommervergnügungsaufenthalten von dem ermüdenden Nichtsthun auszuruhen und ihre großen Besoldungen in glänzendem Müssigzange zu verzehren. Wenn nur nicht unter der anscheinend trägen Oberfläche große Gefahren im Untergrunde wühlen, dann können wir mit dieser zwar immerhin unheimlichen Schwüle, wie sie sich vor einem großen Gewitter einzustellen pflegt, zufrieden sein. Je länger der Friedeen, selbst wenn er faul ist, dauert, desto mehr schwinden die Gefahren eines Krieges, denn Zeit gewonnen, heißt für die Fortdauer des Friedens viel gewonnen. Jeder große Staat leidet an inneren Gebrechen und unfertigen Zuständen, deren Heilung und Erledigung sich mit unwiderstehlicher Gewalt geltend machen, und darin liegt vielleicht die beste Bürgschaft des Friedens wenigstens für dieses Jahr.

Norddeutscher Bund. Das Zollparlament tagt seit einer Woche; es ist vorerst durch seinen rein geschäftlichen, trockenen Character, der dasselbe für die Politiker unbedeutsam macht, ohne Bedeutung. Dadurch, daß weder der König von Preußen noch Bismarck sich die Mühe genommen haben, solches zu eröffnen, und die Eröffnung durch den Präsidenten Delbrück vornehmen ließen und durch die rein geschäftliche Eröffnungsrede desselben ist dem Parlamente der politische Stachel für diese Session genommen worden, und es dürften deßhalb auch Erörterungen politischer auf die Einheit Deutschlands Bezug habender Fragen nicht vorkommen. Daß Preußen beabsichtigte, das Zollparlament für diese Zeitperiode von jedem politischen Character zu entkleiden, und solches rein in geschäftliche Bahnen zu lenken, geht am deutlichsten aus einem Artikel der „Prov. Corresp." hervor, die wörtlich von der ersten Session mit Bezug auf die jetzige sagt: „Während damals übereilte Erwartungen und leidenschaftliches Vorwärtsdrängen von der einen Seite und ebenso leidenschaftliche Abwehr von der andern Seite die naturgemäße Annäherung erschwerten, ist gegenwärtig der Blick der Politiker nicht auf unmittelbare politische Zwecke und Erfolge, nicht auf Erweiterung der Befugnisse des Zollparlaments gerichtet u. s. w.

Aus diesen Worten muß man den Schluß ziehen, daß Preußen vorerst nicht daran denkt, von seiner Seite die Mainlinie zu überschreiten, und nach dem Ausfall der bairischen Wahlen und durch die Haltung Württembergs auch auf ein Entgegenkommen Süddeutschlands vorerst nicht rechnet. So ist die deutsche Einigungspolitik in ein Stadium der Ruhe getreten, die einen dießfallsigen Krieg für dieses Jahr nicht erwarten läßt. So wie die Eröffnungsrede des Zollparlaments einen durchaus trockenen, geschäftlichen Charakter hat, so sind die bisherigen Vorlagen und Verhandlungen durchaus trockener und geschäftlicher Natur. Von einer Erhöhung der Tabaksteuer war und ist bis dahin nicht die Rede, und die Verhandlungen vermochten bis dahin keine besondere Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Neben dem Zollparlament schleppt der norddeutsche Reichstag sein mühevolles Dasein herum. Bekanntlich sind die meisten preuß. Landtagsabgeordneten auch Reichstagsmitglieder und sämmtliche Reichstagsmitglieder Zollparlamentsmitglieder, so daß Letztere bereits drei Monate sitzen. Wahrhaftig kein beneidenswerthes Dasein! Da Bismarck wegen Verweigerung der meisten Steuervorlagen dem Reichstage eröffnete, daß er den preuß. Landtag gleich wieder zusammenberufen werde, haben die Herren der Session die rosige Aussicht, ihre Hartnäckigkeit noch länger absitzen zu müssen. Außer der Wechselstempel-Steuer hat der Reichstag die andern Steuervorlagen abgelehnt. Das erste große norddeutsche Flottenmanöver wird in diesem Monat in den Gewässern der Nordsee zur Ausführung kommen. Im Herbst wird ein großes norddeutsches Panzerkriegsschiff in Bau genommen und nach seiner Vollendung den Namen „der große Kurfürst" erhalten.

Sachsen. Soviel bis jetzt bekannt, fallen die Landtagswahlen entschieden national-liberal aus, mit Ausnahme Dresdens, das conservativ gewählt hat. Sachsen hat eben auch Leute, wie sie überall zu finden sind, die königlicher sein wollen, als der König selbst, und ohne alle Veranlassung sich zu servilen Dienstmännern stempeln.

Oesterreich. Der Bischof Rudigier von Linz ist mittelst polizeilicher Vorführung vor das Kreisgericht gebracht worden, da er dem Befehl zum Erscheinen nicht nachgekommen ist. Die Ungarn haben nach dreiwöchentlicher, heftiger Debatte endlich eine Antwortsadresse auf die Reichstagseröffnung zu Stande gebracht. Rechnet man, daß ein reichstäglicher Tag mindestens 1700 fl. kostet, so wird dieß wohl die theuerste Adresse sein, die jemals das Licht der Welt erblickt hat. Die Linke, die von Oesterreich nichts mehr wissen will, ist in der Adreßdebatte und Beschlußfassung unterlegen.

Türkei. Die türkische Regierung beschwert sich, daß der

Brüderlein fein.

Eine Criminal-Novelle von Pitawal.

Es gehen viele Menschen die breite, prächtige Straße hinab, die den neuen Stadttheil der Residenz durchschneidet, die Einen gehen raschen Schrittes, die Meisten gehen plaudernd mit einem oder mehreren Bekannten. Viele lustwandeln aber auch, als wären sie auf einer Promenade. Diese Letzteren, die Flaneurs der großen Stadt, sind meist sehr elegant gekleidet, haben entweder geckenhafte oder blasirt vornehme Manieren, sie gehen nicht gern Jemanden aus dem Wege und schneiden sehr böse Gesichter, wenn sie zufällig ein Vorübergehender streift; aber sie lassen keine Dame passiren, ohne ihr möglichst nahe zu treten und sie zu lorgnettiren.

Diese Herren haben meist ein Spazierstöckchen in der Hand und eine Blume im Knopfloch. Sie treten auch zuweilen an die Schaufenster der Läden, aber weniger, um die ausgestellten Waaren, als um die Gritetten im Laden zu betrachten.

Wie elegant diese Herren auch sind, die Polizeibeamten, welche ebenfalls auf der Straße promeniren, haben gerade sie vorzüglich im Auge, denn der Taschendieb nimmt gewöhnlich ihre Manieren an, um bei Gelegenheit zu stehlen, und auch in anderer Beziehung ist der Flaneur dem Criminalisten, falls er nicht genau von ihm gekannt ist, stets ein verdächtiges Individium. Bankerotteurs, Fälscher, Betrüger und andere Verbrecher aus den mittleren Ständen, Abenteurer und Schwindler treten in der Fremde am liebsten unter einem vornehmen Namen auf und spielen den blasirten „Baron."

Die Signora Verni sollte heute in der Oper singen. Vor dem Opernhause standen bereits ganze Haufen von Neugierigen, die auf die Eröffnung der Kasse warteten. In der Linden-Allee promenirten Viele, die schon mit Billets versehen waren, und zwischen der Menge trieben sich die Leute umher, die Billets aufgekauft, um sie zu Wucherpreisen zu veräußern.

Ein kleiner, corpulenter Herr mit listigen, beweglichen Augen promenirte ebenfalls in der Allee, seine Blicke schweiften neugierig umher und sein gutmüthig wohlwollendes Antlitz lächelte harmlos, wenn einem der Händler das verbotene Wuchergeschäft gelang. Man hätte ihn für einen Kleinstädter gehalten, wenn seine nichts weniger als auffallende Erscheinung überhaupt Interesse erweckt hätte, auch wußte er es so einzurichten, daß er den Blicken derjenigen auswich, denen er schon einmal begegnet war, nur nicht den Polizeibeamten in Uniform, und diese waren auffallend rührig, wenn er sich nahte.

Der kleine Herr war der Polizeirath Danker, eine von allen Verbrechern sehr gefürchtete Persönlichkeit.

Der Polizeirath ging bald auf dieser, bald auf jener Seite der Allee, bog zuweilen auch in die breite Straße ein und als er dies zum dritten Male gethan, blieb er plötzlich stehen und sah aufmerksam nach dem Schaufenster des Hofjuweliers Kühne hinüber.